

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 10 (1924)
Heft: 42

Artikel: Weltanschauung und Schule : (Schluss)
Autor: Hophan, Beda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-539134>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz
Der „Pädagogischen Blätter“ 30. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Insertatenannahme, Druck und Versand durch:
Graphische Anstalt Otto Walter A.-G., Olten

Beilagen zur Schweizer-Schule:
„Volkschule“ · „Mittelschule“ · „Die Lehrerin“

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Heft Vb 92) Ausland Portozuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Weltanschauung und Schule (Schluß). — Eine Neuorientierung im Französisch-Unterricht. — Thurg. katholischer Erziehungsverein. — Zur Alkoholfrage. — Schulnachrichten. — Bücherschau. — Lehrerzimmer.
Beilage: Die Lehrerin Nr. 10.

Weltanschauung und Schule

Von Dr. P. Beda Hopman O. S. B., Disentis, Schluß

Es kann uns gewiß nicht schwerfallen, zu entscheiden, ob die Beweggründe der ethischen Kultur zu einer solchen Willensbildung genügen und ob sie nicht ersetzt oder doch unterstützt werden müssen durch andere, wie nur der Glaube sie uns bietet. Denn daß Kant und die an seinem Standpunkt festhaltende Ethik uns noch weniger genügt, kann gerade ein Lehrer fast täglich erfahren. Nach Kant gibt es bekanntlich nur ein Motiv, nur eine sittlich zulässige Maxime, nämlich die Achtung für das Gesetz, das unsere Vernunft selbst uns gegeben hat. Daß dies auch ein Motiv sein kann, leugnen wir nicht; allein es ist nicht das einzige und noch viel weniger das höchste und edelste. Durch seine Behauptung tritt Kant in Gegensatz zu der Ueberzeugung der Menschheit, die von jeher den sittlich guten Menschen ewigen Lohn, den schlechten ewige Strafe von seiten des göttlichen Richters in Aussicht stellte und dadurch gerade zu einem moralischen Leben anspornen wollte. Er tritt in Gegensatz zu den stärksten Neigungen des menschlichen Herzens, das nach vollem Glück verlangt und es vergebens hienieden sucht. Er tritt in Gegensatz zum Evangelium, das den Guten die ewige Seligkeit, den Bösen die ewige Verdammnis verspricht. Wenn aber Gott selbst uns solche Motive zu einem moralisch guten Leben bietet, dann werden dieselben trotz Kant doch einen sittlichen Wert haben (vgl. Willems a. a. O. III., S. 469 ff.). Wie viel besser hat der Heiland das Menschenherz gefannt als der kalte Königsberger Philosoph, wenn er dem, der einen Becher Wassers aus Liebe reicht, unverlierbaren

Lohn verheißt. Und der hl. Thomas, für den, wie wir glauben möchten, nur die Gründe des Verstandes, nicht die Wünsche des Herzens, bestimmend waren, betont so oft, daß des Menschen Herz glücklich sein will, und er begründet darauf sogar das Postulat der Abrechnung in der Ewigkeit. Der Glaube bietet uns auch außer diesen Motiven noch manch andere und als deren höchstes die Liebe zu Gott.

Wenn der Lehrer die Kinder auf den Willen Gottes hinweist, ihnen Liebe und Begeisterung für das katholische Lebensideal einzulösen sucht, sie auf die Bedeutung kirchlicher Feste und überhaupt auf die kirchliche Liturgie aufmerksam macht, ihnen hin und wieder religiöse Bilder zeigt und erklärt, so sind das einige von den mannigfachen Gelegenheiten, die sich ihm für die Ausnützung solcher Motive bieten, ohne daß er in Gefahr kommt, durch ein Uebermaß oder durch unkluge Zudringlichkeit eher zu schaden. Ob und wann er diese Art der Willensbildung mehr allgemein bei der ganzen Klasse oder mehr individuell anwenden soll, läßt sich nicht unter bestimmte Regeln bringen. Je besser er den Charakter seiner Schüler kennt, um so sicherer und erfolgreicher wird er hier vorgehen können. Gewiß mit Recht sagt Fagbender: „Die wahre Kunst des Pädagogen besteht darin, in jedem Zöglinge denjenigen Trieb ausfindig zu machen, an den erzieherisch angeknüpft werden kann, um ihn mit sittlichem Gehalte zu erfüllen.“ (a. a. O.)

Wir wissen wohl, daß Willensbildung durch solche Beweggründe der katholischen Pädagogik

nicht unbekannt war und daß sie von jedem Priester und Lehrer, von Vater und Mutter, wenn sie von ihrem Glauben durchdrungen waren, immer geübt wurde; doch es möchte uns scheinen, daß man in der neueren Zeit wohl unter dem Einflusse einer zu einseitigen Verstandesbildung dieses wichtige, durch nichts anderes ersetzbare Erziehungsmittel zu wenig berücksichtigt hat. Dem Lehrer an der Primarschule können wir außer den gegebenen Winken leider nicht viel mehr bieten, weil uns für jene Altersstufe, die er unterrichten und erziehen soll, die hierin so notwendige Erfahrung fehlt. Unsere Amtsgenossen an Gymnasien aber und alle, die an der Jugendberziehung in unsern Kollegien mitwirken, möchten wir vorläufig nur bitten, aber recht dringend bitten, dieser Frage und der damit zusammenhängenden, oft recht verschieden beantworteten Frage nach der individuellen Erziehung viel Aufmerksamkeit und Studium zu widmen. Gewiß sehr beachtenswert ist, was Lindworsky schreibt: „Mit aller Entschiedenheit verwerfen wir die rein äußerliche Übung, die da etwa wähnt, wenn die Zöglinge nur irgendwie zu einem Akt der Selbstüberwindung, z. B. des Stillschweigens gebracht würden, und wäre es auch allein durch den Zwang der Aufsicht, so hätten sie damit schon ein Stück Willenskraft zur Selbstüberwindung im späteren Leben gewonnen. Von unserem Standpunkt aus sagen wir: Nur wenn mit irgendwelcher Willensübung zugleich ein Motiv, ein Beweggrund dem Zögling beigebracht wird, gilt uns diese Übung als eine erzieherische. Und nur insoweit durch irgendwelche vom Zögling geforderte Verhaltensweise zugleich Motive eingepflanzt werden, die erstens die Zeit seiner Zöglingjahre überdauern, zweitens auch für die Handlungen des späteren Lebens noch Motive bleiben, nur insoweit versprechen wir uns von solchen Übungen einen Gewinn für das spätere Leben des Zöglings. Die Mißerfolge so mancher Erziehungsanstalten lehren uns das. Wo immer Zöglinge zur äußeren Pflichterfüllung angetrieben wurden, ohne daß zugleich die Beweggründe für ihr Verhalten sorgsam gepflegt wurden, da blieb nach dem Verlassen der Anstalt nur wenig von den guten Gewohnheiten zurück.“ (Willenschule, S. 58).

Unser Glaube bietet uns aber noch ein weiteres Mittel zur Willensbildung, ein Mittel, durch das er jeder anderen Religion überlegen ist. Er kräftigt den schwachen menschlichen Willen, der so oft nicht der bessern Einsicht folgt, durch die Gnade, deren Quelle er uns im Gebete und in den Sakramenten erschließt. Was namentlich eine gute Beicht und die hl. Kommunion in einem Kinde wirken, haben wir alle gewiß schon oft mit Freuden, ja mit Staunen beobachtet. Wir

dürfen es wohl als einen bedauernswerten Fehler katholischer Bücher über Pädagogik bezeichnen, daß auf diese beiden Mittel der Willensbildung so wenig, fast nur nebenbei aufmerksam gemacht wird. Eines aber sollten wir wohl beachten, wenn wir die Kinder nach dem dringenden Wunsche der Kirche zur oftmaligen hl. Kommunion anhalten, daß nämlich mit der Benutzung der Gnadenmittel selbst-erzieherische Arbeit an der eigenen Seele einhergehen muß. Dies sagt Pius X. deutlich in seinem auch psychologisch tiefbegründeten Dekret über die häufige hl. Kommunion; denn er bezeichnet dort als die rechte Absicht, mit der wir zum Tische des Herrn hintreten sollen, folgende: Dem Willen Gottes zu dienen, sich mit Gott inniger in Liebe zu verbinden und durch das göttliche Heilmittel den eigenen Schwächen und Gebrechen abzuheilen. Es wäre ein schönes Thema, nachzuweisen, welche fundamentale Bedeutung die Gnade, also besonders die hl. Kommunion, für die Erziehung hat, durch ihren Einfluß auf die wichtigsten Seelenkräfte, auf Verstand und Willen. Da hier nicht näher darauf eingegangen werden kann, sei das vorzügliche Buch Scheebens: Die Herrlichkeiten der göttlichen Gnade, neu herausgegeben von P. A. M. Weiß, zur Lektüre empfohlen.

Zum Schlusse möchte auch noch der Hinweis auf ein weiteres Mittel der Willensbildung gestattet sein, das unser Glaube uns in die Hand gibt, ein Mittel, das die unversieglige Quelle für die stärksten und schönsten Beweggründe und zugleich auch die Quelle aller Gnadentkraft ist. Die Psychologie lehrt uns — und dies ist eine pädagogisch außerordentlich wertvolle Lehre — daß die innere Entwicklung des Menschen zum größten Teil ein allmähliches Hineinwachsen ist in ein Ideal, das der Seele beständig vor-schwebt. (Vgl. Stimmen der Zeit, 1921, S. 331.) Unser Glaube enthält dieses Ideal, es ist eben jenes Mittel, das zugleich Beweggrund für den Willen und Kraft für den Willen ist, nämlich Christus, der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wie Christus das Vorbild und der Mittelpunkt der ganzen Schöpfung ist, so muß er auch der Mittelpunkt der Schule, das Ideal für Lehrer und Schüler sein.

So haben wir die drei großen Fragen, von deren Beantwortung so sehr der Geist und Wert der Schule und unserer Berufstätigkeit abhängt, die Fragen nach dem Erziehungsziel, nach dem Erziehungsobjekt und nach dem Erziehungswege gelöst. Die Antwort, die sich uns ergeben hat, muß uns wieder stärken in der Liebe zu unserem Berufe, denn von der Höhe eines solchen Zieles aus betrachtet muß er uns als ein hehrer, heiliger er-

scheinen, und zugleich haben wir die ermutigende Gewißheit, auch den Weg zu unserem Ziele sicher zu kennen. Ebenso haben wir die rechte Orientierung gefunden gegenüber manchen Problemen der Gegenwart, mögen sie nun das Verhältnis von Schule und Kirche, Schule und Staat, staatsbürgerliche, nationale Erziehung u. a. betreffen. Da der Glaube, der katholische Glaube allein uns die richtige Antwort auf jene fundamentalen Fragen geben kann und uns auf die hohen Ideale unseres Berufes hinweist — und Ideale sind für unsere Erzieherarbeit das, was die Sonne für die Natur ist — so muß uns das Ergebnis unserer Untersuchung auch stärken in der Liebe und Treue zu unserem katholischen Glauben.

In einer Zeit, die vielfach der unsrigen gleich,

als man von mundus senescens, von der absterbenden Welt, sprach, wie man heute vom Untergange des Abendlandes spricht, als die Irrlehren der Gnostiker der Kirche ähnliche Gefahren brachten wie heute der Modernismus, da prägte der hl. Irenäus das schöne Wort von der fides iuvenescens et iuvenescere faciens, das Wort vom immer neuen, jungen Glauben, der auch uns immer jung und jugendkräftig macht. Wie damals dieser Glaube die Welt rettete, so wird er es auch heute tun, denn es ist der Glaube an den, welcher verheißt hat: ich bin bei euch bis an das Ende der Zeiten. So wollen wir den Vorstoß erneuern, das ganz und mit Freuden zu bleiben, wozu die göttliche Vorsehung uns auserwählt hat, nämlich katholische Lehrer!

Eine Neuorientierung im Französisch-Unterricht

Französischkurs des luz. Sekundarlehrervereins vom 8. bis 20. September im Lehrerseminar Sigrirch

Der Vorstand des luzernischen Sekundarlehrervereins berief seine Mitglieder auf den 8. Sept. zu einem Französischkurs nach Sigrirch. 35 Lehrpersonen von der Landschaft folgten diesem Rufe. Der Konferenzpräsident, Hr. Sekundarlehrer J. Lüthy, hieß die Teilnehmer herzlich willkommen und Hr. Kant.-Schulinspektor W. Maurer überbrachte den Gruß der Erziehungsbehörde. Dem Kurse war das neue Lehrmittel von E. Keller, cours élémentaire I, zugrunde gelegt. Die Kursleitung lag in den Händen der Herren Progymnasiallehrer E. Keller in Bern und Dr. Stadelmann, Professor an der Kantonschule in Luzern. Herr Keller, der Verfasser des genannten Lehrmittels, führte uns anhand seiner Erläuterungen und zahlreicher Lehrproben in die Methodik seines Werkes ein. Diese weicht in den Hauptpunkten von den älteren Methoden ab, und zwar in der Art, wie sie durch die sprachlichen Kenntnisse das sprachliche Wissen vermittelt, das sprachliche Wissen zur Fertigkeit erhebt und die Sprachorgane der neuen Sprache angewöhnt. Diese drei Ziele werden nicht getrennt angestrebt, sondern gleich von der ersten Stunde an nebeneinander im Auge behalten. Wie geschieht das?

Bei der Erlernung einer Fremdsprache handelt es sich vorerst darum, dem Gedächtnis die fremdsprachlichen Ausdrücke einzuprägen und mit diesen die entsprechenden Sachvorstellungen zu verknüpfen. Die neue Methode, die sich die intuitive, die unmittelbare nennt, will dieses Ziel erreichen, indem sie dem Schüler alles Neue soweit immer möglich durch unmittelbare Anschauung nahe bringt, jeden neuen Ausdruck wenn möglich unmittelbar veranschaulicht und so eine intensive Verknüpfung von Sprachform und Sprachinhalt erreicht, sodaß der fremdsprachliche Ausdruck immer auch wieder die entsprechende Sachvorstellung wachruft und umgekehrt. Um dies zu ermöglichen, handelt der erste Teil des Werkes nur von Personen und Gegenständen in Schule und Haus, deren Tätig-

keiten, Eigenschaften usw. Was der Schüler dort mit seinen Sinnen wahrnehmen, was er also sehen, befühlen, hören, riechen, schmecken kann, das ist ihm auf diesem Wege in Verbindung mit der entsprechenden französischen Sprachform zu vermitteln. Handelt es sich um Tätigkeiten, werden diese vom Lehrer unter gleichzeitiger Benennung in französischer Sprache ausgeführt und vom Schüler auf gleiche Weise wiederholt. Eigenschaften werden an Sachen besprochen, die selbe in augenfälliger Weise zeigen, auch hier in Verbindung mit dem fremdsprachlichen Ausdruck. Ein Blick, ein Wort sagt uns bald, ob der Schüler dem Unterrichte zu folgen vermag. Jedes neue Sprachbild wird vom Lehrer an die Wandtafel geschrieben. Die französische Sprache rückt schon nach einigen Stunden zur Unterrichtssprache vor, der Unterricht spielt sich auf dem Wege der Konversation ab. Auf diese Weise wird durch stete Übung das sprachliche Wissen zur Fertigkeit erhoben und Ohr und Zunge an die fremde Sprache angepaßt. Der Schüler wird genötigt, „französisch zu denken“. Will er dann die auf diesem Wege gelernte Fremdsprache zum Ausdruck eigener Gedanken anwenden, so drängt sich die Muttersprache nicht hemmend zwischen Gedanken und sprachlichen Ausdruck. Was er sich vorstellt, kann er direkt in der fremden Sprache ausdrücken, ohne sich dabei der Muttersprache als Brücke bedienen zu müssen. Ähnlich geht es ihm, wenn er die Fremdsprache hört. Der fremdsprachliche Ausdruck weckt nicht den deutschen Ausdruck und dadurch erst die Sachvorstellung, sondern letztere direkt, und so bleibt viel Zeit und Kraft erspart.

Der große Mangel des Anschauungsverfahrens besteht wohl darin, daß man nicht den ganzen Sprachinhalt veranschaulichen kann; denn es entzieht sich der unmittelbaren Anschauung vieles, was sich an das Gemüt, das Gefühl und den Verstand wendet und doch durchaus dem Erfahrungskreise des Kindes angehört. Kunst des Lehrers ist es hier, „innerlich“ zu veranschaulichen.